

Predigt zum 6. Sonntag der Osterzeit, B, 04./05.05.2024 ^

„LASST UNS BRÜCKEN BAUEN!“ – Dieser Slogan zierte im vergangenen Februar plötzlich die Rahmedal-Brücke auf der A45 bei Lüdenscheid.

In einer Nacht- und Nebelaktion hatten 70 Künstler auf der gesperrten Brücke in riesigen Lettern eine 300 Meter lange Friedensbotschaft auf die Fahrbahn gemalt.

Die Botschaft stand nicht nur im Kontext des russischen Überfalls auf die Ukraine, der sich in besagten Tagen zum 2. Mal jährte. Das Künstlerkollektiv wollte damit auch ein Zeichen gegen die Spaltung der Gesellschaft setzen – und darüber hinaus auf die Auswirkungen der Brückensprengung in der Region aufmerksam machen. Ein Monument des Zusammenhalts. Brücken bauen, um die Infrastruktur zu erhalten, aber auch Brücken zu den Menschen.

„LASST UNS BRÜCKEN BAUEN!“ – Daran musste ich denken, als ich die Lesung aus der Apostelgeschichte für heute durchlas (Apg 10,25-48). Sie erzählt von einer besonderen Begegnung zwischen dem Heiden Cornelius und dem Apostel Petrus. Cornelius war ein römischer Hauptmann, der in Cäsarea stationiert war. Er wird als frommer Mensch beschrieben, der häufig betete und viel Almosen gab. Eines Tages erscheint ihm ein Engel. Der sagt ihm, dass seine Gebete erhört worden seien und er Petrus aus Joppe holen solle. Auch Petrus hat eine Vision. Darin zeigt ihm Gott, dass Petrus keinen Menschen als unrein oder unheilig betrachten solle. Als die Boten des Cornelius in Joppe ankommen, folgt Petrus ihnen bereitwillig, obwohl es ihm die jüdischen Gesetze verbieten, das Haus eines Nichtjuden zu betreten.

An diesem Punkt setzt die heutige Lesung ein. Cornelius geht Petrus entgegen und wirft sich vor ihm nieder. Doch Petrus richtet Cornelius auf und sagt: „Steh auf! Auch ich bin nur ein Mensch.“ In der weiteren Begegnung erzählt Cornelius von seiner Vision. Das ist der Moment, bei dem Petrus richtig der Groschen fällt, was seine Vision tatsächlich zu bedeuten hatte: „Jetzt begreife ich, dass Gott nicht auf die Person sieht, sondern dass ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist.“

Während Petrus dem Haus des Cornelius die Botschaft von der Auferstehung Jesu verkündet, kommt der Geist auf alle herab, die das Wort hören – Juden und Nichtjuden gleichermaßen. Petrus erkennt, dass auch Nichtjuden die Gabe des Geistes empfangen können, und lässt Cornelius und seine Familie taufen.

„LASST UNS BRÜCKEN BAUEN!“ – Die Geschichte beginnt mit einer Vision, in der Gott den Petrus auf seine Funktion als Brückenbauer (= „Pontifex“) vorbereitet. Dazu erteilt er ihm eine Art göttlichen Nachhilfeunterricht. Zunächst will sich Petrus der Aufforderung in der Vision widersetzen. Doch die Stimme bleibt hartnäckig: „Was Gott für rein erklärt, nenne du nicht unrein!“ Petrus ist zwar noch ratlos und nachdenklich. Aber der Boden für das Treffen mit Cornelius ist bereitet. Was folgt, ist eine Begegnung auf Augenhöhe. „Steh auf! Auch ich bin nur ein Mensch.“ Im Zuge der der folgenden Gespräche und der Verkündigung des Evangeliums macht Petrus die Erfahrung, dass der Geist Gottes weht, wo er will.

Als er sich später nach seiner Rückkehr in Jerusalem für die Begegnung mit einem Heiden rechtfertigen soll, erzählt er in der Gemeinde nicht nur von den beidseitigen Visionen, sondern erinnert sie an die Weissagung Jesu: „Johannes hat mit Wasser getauft. Ihr aber werdet mit dem Heiligen Geist getauft werden.“ Und er erläutert seine Erkenntnis: Wo Gott am Werke ist, was ist der Mensch, dass er ihn hindern könnte?

„LASST UNS BRÜCKEN BAUEN!“

Die Leseordnung verkürzt die Geschichte leider aus Gründen der Lesbarkeit. Dennoch ist sie ein wunderschönes Beispiel dafür, wie Gott Barrieren zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft und Überzeugungen überwindet. Er schaut nicht auf die Person, sondern auf ihre Haltung. Damit gibt er einen kraftvollen Impuls, Vorurteile abzubauen und Grenzen zu sprengen. Der Glaube an Jesus Christus vereint Menschen verschiedenster Herkunft. Das liegt ganz auf der Linie Jesu, der gesagt hat: „Wer den Willen meines Vaters tut, ist mir Bruder, Schwester und Mutter.“

„LASST UNS BRÜCKEN BAUEN!“

In unserer Gesellschaft und auch in der Kirche gibt es viel Über- und Unterordnung. So sehr es Verantwortliche in Leitungsfunktionen braucht, sei dennoch dahingestellt, ob das in dieser Form nötig ist. Gerade Personen in wichtigen Funktionen sollten für sich klar haben, dass sie Menschen sind und bleiben – bei allem, was ihnen an Macht und Einfluss verliehen wurde. Das Lehramt in der Kirche versteht sich hier viel zu sehr als übergeordnete Instanz gegenüber den Gläubigen. Es kommt nicht aus seiner Rolle heraus, sie permanent gängeln zu wollen. Selbst mit gut gemeinten Aussagen wie neulich zur grenzenlosen Würde des Menschen werden mehr Brücken eingerissen als gebaut. Immer wieder werden Menschen bewertet und ausgegrenzt – und allenfalls in großzügiger pastoraler Geste „begleitet“. Wann werden z.B. queere Menschen einfach akzeptiert?

Vor zwei Wochen verweigerte der ständige Rat der Bischofskonferenz einer Kandidatin für das Amt der Bundeskuratin der DPSG die Zustimmung. Ohne Transparenz. Einfach so. Weil man die Macht hat. Brücken bauen geht anders. Der Flurschaden ist wieder mal groß.

„LASST UNS BRÜCKEN BAUEN!“

Von den Worten und Taten Jesu ist uns dazu alles in die Wiege gelegt. Dabei geht es nicht darum, alle Unterschiede zwischen Menschen einzuebnen und Meinungsvielfalt zu leugnen. Es geht darum, uns in unserer Unterschiedlichkeit anzunehmen und wertzuschätzen. Menschen anderer Überzeugung und Orientierung sind nicht Schöpfungsunfälle Gottes. Sie sind genau so geliebt wie alle andern. Menschen mit anderen Meinungen sind nicht Störenfriede im Getriebe. Sie sind auch eine Bereicherung des Diskurses.

„LASST UNS BRÜCKEN BAUEN!“

Wir trauen dem, der unzählige Menschen miteinander verbunden hat. Der Grenzen überwand. Der auf die Haltung der Menschen sah. Der Wege öffnete, wo scheinbar nichts mehr ging. Der uns Freunde nennt. Dessen Spuren wir folgen können. „LASST UNS BRÜCKEN BAUEN!“